

**THOMAS RAAB**  
**DER METZGER GEHT FREMD**

Kriminalroman



Piper  
München Zürich

*Mehr über unsere Autoren und Bücher:*  
*[www.piper.de](http://www.piper.de)*



ISBN: 978-3-492-05308-2  
© Piper Verlag GmbH, München 2009  
Gesetzt aus der Minion  
Satz: Uwe Steffen, München  
Druck und Bindung: CPI, Leck  
Printed in Germany

# 7

BIS ZUM BAHNHOF ist es ja noch gegangen, da gab es den Kofferraum des Taxis, auch im Zug und im Bus bestand die einzig wirklich schwierige Aufgabe darin, dieses Monstrum zu verstauen, aber jetzt, mitten im Niemandsland, spürt er es gewaltig, sein gigantischen Gepäckstück.

Was hätte er nachts zwischen eins und halb zwei in Anbetracht der unmittelbar bevorstehenden Reise auch anderes tun sollen, der Metzger, als wahllos irgendwelche Kleidungsstücke direkt aus dem Schrank in den Koffer zu befördern, klarerweise zusammen mit drei Flaschen Rotwein.

Jetzt steht er also hier am Eck einer Kreuzung, wie abgegeben und vergessen, und außer dem Schild mit der Aufschrift des Zielorts ist weit und breit kein Haus in Sicht, nur Landschaft: linker Hand Wald, so weit das Auge reicht, rechter Hand ein mit Heuhaufen überzogener Hügel inklusive ansteigendem Schotterweg und direkt vor der Nase des ratlosen Willibald dieser Wegweiser: »Pension Regina, ein Kilometer!«, liest der Metzger sich selbst samt der bestimmt artenreichen Fauna ungläubig vor und spickt die Erinnerung an Frau Marianne im Fremdenverkehrs- und Reisebüro von vorhin mit

ein paar gesalzenen Verwünschungsgedanken. Genauso unterkühlt wie ihre Arbeitsstätte hat sie ihm nämlich erklärt: »Privat, nicht zu teuer und nicht zu weit weg? Da fällt mir eigentlich nur die Hackenberger Regina ein!«

Als hätte sich die Unterkunftswahl der sportlichen Frau Marianne beim Anblick ihres sichtlich übergewichtigen Kunden ohne Mitleid von missionarischem Eifer leiten lassen, zeigt der Wegweiser von allen möglichen Himmelsrichtungen ausgerechnet zur Hügelspitze. Von »gut erreichbar« kann für einen beleibten Fußgänger also beileibe nicht die Rede sein.

Ein Marsch von fünfhundert Metern bergauf und dann fünfhundert Metern bergab ist bereits eine kleine Herausforderung für den Metzger. Für den Metzger mit Koffer allerdings ist diese Strecke ein ausgedehnter Kreuzweg. Vor allem, weil ihm als Dauerjackettträger in all seiner Pein keine Sekunde der Gedanke kommt, dieses ablegen zu können. Sein Jackett wird liebevoll halbjährlich in die Reinigung getragen, spannt bedenklich um den Bauch und hat dunkelbraune Lederflecke auf den Ellbogen, was ja heute durchaus eine modische Note darstellt, zum Zeitpunkt der Anbringung auf dem graubraun melierten Stoff hingegen als rein restauratorische Zwangsmaßnahme gedacht war.

Ermattet, durchgeschwitzt und kurzatmig wie ein Pekinese am Abrichtplatz erreicht Willibald Adrian Metzger an diesem frühen Samstagnachmittag seine Unterkunft.

Die Frühstückspensionsbetreiberin Frau Regina Hackenberger begrüßt ihn überschwänglich, als wäre er einer der regelmäßig wiederkehrenden schwäbischen Stammgäste. Dann folgt eine Abfolge vielsagender Bemerkun-

gen: »Na, Sie sind ja ziemlich erschöpft, nicht? Ohne Auto und dann so ein unglaublich großer Koffer! Bleiben Sie gar länger als drei Nächte? Hoffentlich ist in Ihrem Koffer auch leichtere Bekleidung, wir haben Hochsommer, nicht? Keine Sorge, die Sachen von meinem Mann müssten Ihnen passen. Glauben Sie mir, ein wenig Bewegung an der frischen Luft, und der kleine Hügel herauf wird ein Kinderspiel, nicht?«

Um Gottes willen, denkt sich der Metzger, ein »Nicht?«-Mensch! Während das englische »Isn't it?« durchaus Charme versprüht, ist das deutsche »Nicht?« von der ganz unguuten Sorte. Ein »Nicht«, das eigentlich für die Beschreibung einer Verweigerung oder Ablehnung vorgesehen war, stattdessen als Untermauerung der eigenen Ausführungen an ein Satzende anzuhängen beeinträchtigt den Gesprächspartner erheblich darin, das eben Gehörte zu verneinen, und fordert stets neue Informationen. Einen offenkundigeren Beweis hochgradiger Neugierde und bestätigungssüchtiger Rechthaberei gibt es kaum.

Das könnte anstrengend werden!, denkt sich der Metzger.

»Und, haben Sie schon ein paar Ausflugsziele?«

»Ich will nur in die Kuranstalt, deshalb bin ich hier.«

»Es gäbe da aber schon einiges ...!«

»Nur in die Kuranstalt!«, wird die Hausherrin freundlich, aber bestimmt unterbrochen.

»Da werden Sie auf jeden Fall viel Bewegung haben, denn ohne Auto ist das ein ziemliches Stück, das sag ich Ihnen. Etwa fünf Kilometer, ganz schön weit für einen Stadtmenschen, nicht?«

Der Metzger erblasst. Also auch »nicht zu weit weg« war eine Lüge, was den Willibald sofort zu dem Gedan-

ken veranlasst, Frau Marianne könnte von »privat, nicht zu teuer und nicht zu weit weg« einzig das »privat« wörtlich genommen haben.

Freunderlwirtschaft kommt in den schlechtesten Familien vor.

Beim Anblick hängender Schultern und eines bekümmerten Eindrucks erwacht nun intuitiv der Hackenberger-Beschützerinstinkt: »Das geht schon, Sie werden sehen. Wenn Sie wollen, können Sie gerne das Rad von meinem Mann verwenden, der braucht es ohnedies nie. Schade, wenn so ein Rad nur herumsteht, nicht? Sie finden es hinten in der Scheune, bitte einfach nehmen. Ab der Bundesstraße geht es dann eh nur mehr leicht bergab!«

Was hin leicht bergab geht, geht zurück bekanntlich leicht bergauf. Es dauert ein wenig, bis beim Metzger das Angebot durch den innerlich schlagartig errichteten Hackenberger-Schutzwall bis zur Vernunft vordringt. Dann meint er lächelnd: »Das Rad wäre sicher einen Versuch wert – nicht?«

Zwei Zimmer befinden sich im ersten Stock, eines davon bekommt der Metzger. Dusche und WC sind am Gang, und laut Frau Hackenberger ist der Gast im zweiten Zimmer ein durchaus reinlich wirkender Mann.

Mit großer Sehnsucht nach Stille bezieht Willibald Adrian Metzger einen recht entzückenden mit dunklem Holz vertäfelten Raum, ausgestattet mit einem dunkelroten, beinah antiquarischen Polstersessel, einem alten Tischchen mit Hocker, einem Kleiderkasten, einem Kreuz, zum Glück ohne leidenden Jesus, roten Vorhängen und einem rot-weiß kariert überzogenen Bett ohne Kopf- und

Fußteil – sehr zur Freude des im Schlaf Schutz suchend in Richtung Ober- oder Unterrand wandernden Willibald.

Schwungvoll hievt er den Koffer auf die Matratze. Zum letzten Mal war dieses erinnerungsbeladene Erbstück in Verwendung, als er schweren Herzens eine für ihn niemals vorstellbare Ankündigung seiner Mutter in die Tat umsetzen musste. Am Bahnhof ist er gestanden, neben ihr, lange Zeit hat sie geschwiegen, nur um in diese Stille hinein den Koffer in die eine und ihn an die andere Hand zu nehmen: »Eines Tages wirst du damit den Inhalt meiner Garderobe zur Altkleidersammlung bringen. Irgendwann tragen dann sie uns, die Dinge, die wir durchs Leben schleppen!« Kaum einer seiner Wege bisher war schwerer gewesen.

Und während der Metzger ganz in Gedanken an seine Mutter den Inhalt des Koffers aufs Bett entleert, fällt als Letztes, als würde etwas von den Toten zu den Lebenden zurückkehren, ein kleiner Gegenstand aus einem der unzähligen Fächer.

Ergriffen und fassungslos sitzt der Metzger auf einem Bett in der Fremde und starrt in seine Kindheit. Die Nagelzwicke seiner Mutter!

Wie hat er es gehasst, wenn die linke ihrer ansonsten so zärtlichen Hände der Reihe nach jeden seiner kleinen Finger fest umklammerte, als wären sie Reckstangen, Schneebesen oder Zahnbürsten, nur damit die rechte in aller Ruhe all das wegzwicken konnte, was der kleine Willibald so gerne selbst abgebissen hätte.

»Wehe, du fängst mir mit dem Nägelbeißen an!«, wurde er auch noch verbal bedroht, und da es sonst von mütterlicher Seite so gut wie nie ein »Wehe, du ...!« gab,

war dieses eine umso wirkungsvoller. Ihr »So mittellos können wir gar nicht sein, Willibald, dass wir keine gepflegten Hände zusammenbringen; Verwahrlosung fängt mit den Händen an!« hört der Metzger heute noch. Und das sieht man seinen Händen, in denen er nun gerührt dieses geschichtsträchtige Teil hält, auch jetzt noch an, obwohl er sich bisher hartnäckig gegen den Einsatz dieses Hilfsmittels gesträubt hat.

Gedankenverloren beginnt er nun, am Bett hockend, seine Nägel zu bearbeiten. Begleitet von diesem vertrauten bedrohlichen Geräusch springen die Nagelteilchen in hohem Bogen quer durchs Schlafzimmer, und dem Willibald wird klar: Wenn man über den heimtückisch verstreuten kleinen spitzen Verschnitt hinwegsieht, ist die Dienstleistung der Nagelzwickel ganz schön beachtlich.

Die wird noch viel beachtlicher werden.

Nach einer ausgiebigen Dusche in der engen und bei jeder Berührung der Duschwand scheppernden Nasszelle macht sich der Metzger auf den Weg, natürlich in frischer Kleidung, natürlich mit Rad, natürlich ohne zuvor den Reifendruck überprüft und die Sattelhöhe eingestellt zu haben. Der erste Fünfhundert-Meter-Anstieg wird schiebend zurückgelegt, man will ja nichts übertreiben, dann bringt der Metzger mit einem schmerzhaften Übergrätschen der Mittelstange den Körper in Abfahrtsposition, steigt ins linke Pedal, bemerkt, dass das Rad leicht zu rollen beginnt, steigt ins rechte Pedal, bemerkt, dass das Rad beschleunigt, sucht mit seinem Gesäß den Sitz, bemerkt, dass sich dieser auf Höhe des Kreuzbeins in seinen Rücken bohrt, streckt sich hoch, um aufzusitzen, sitzt auf und bemerkt, dass seine Füße kaum noch die Pedale be-

rühren, bemerkt, dass die Landschaft neben ihm in bedenklich hoher Geschwindigkeit vorüberzieht, bringt das rechte Bein zwecks Einleitung eines Bremsmanövers in die richtige Position, steigt beherzt in die Bremse und bemerkt schließlich nach einigen panischen Wiederholungen desselben Vorgangs, dass das Rad wahrscheinlich alles hat, nur keinen Rücktritt. Was bedeutet, dass jedes weitere hektische Nach-hinten-Treten genauso viel bringt, als würde er nach vorn in die Luft pusten. Wer so wie der Metzger noch nie zuvor mit den Fingern gebremst hat, wird im Zustand einer Heidenangst alles tun, nur nicht mit den Fingern bremsen. »Abspringen oder mit aller Kraft die Lenkstange festhalten?«, geht es ihm durch den Kopf.

Trotz des aller Voraussicht nach bevorstehenden chirurgischen Eingriffs entscheidet sich der Metzger aus emotionalen Gründen für die zweite Lösung.

In der Ferne taucht der Wegweiser zur Pension samt der T-Kreuzung zur Hauptstraße und dem dahinter liegenden Waldgebiet auf. Dann übernimmt der Verstand das Hirn, reißt den Lenker scharf nach links und runter vom Schotterweg. Der Metzger kommt in den Genuss des vorderen Stoßdämpfers, steuert das Rad kontrolliert über die holprige Wiese, setzt sich auf den Sattel, nimmt die Füße von den Pedalen, spreizt die Beine seitlich vom Rad ab und schließt die Augen.

PROF. DR. WINFRIED BERTHOLD hat sie alle nach dem Frühstück im Speisesaal antreten lassen, hinter sich das gesamte Personal, vor sich die Kurgäste. Streng erhebt er, natürlich nach mehrmaligem Räuspern, seine Stimme: »Meine Damen und Herren – *mhhhmh* –, ich weiß, dass hier viele von Ihnen glauben, Sie seien zum Vergnügen in dieser Kuranstalt – *mhhhmh*. Und vergnügen sollen Sie sich ja auch!« Einer kurzen Gedankenpause folgt die deutlich lautere Fortsetzung der Ansprache: »Aber Grundlage dieses Vergnügens ist immer noch die Einhaltung der vorgeschriebenen Therapie, der festgelegten Termine und vor allem der Hausordnung!«

Stumm werden erstaunte Blicke der Sorte »Ich doch nicht!« im Saal ausgetauscht, während der medizinische Leiter des Hauses energisch fortsetzt: »Und glauben Sie mir, wir haben uns bei alledem etwas gedacht – *mhhhmh*. Unser Ziel ist es, dass Sie gesünder und erholter nach Hause kommen –«

Es folgen eine weitere Unterbrechung, ein tiefes Luftholen mit anschließender Atempause und das Heraustreten der Adern auf seiner Stirn.

Dann brüllt er: »– und nicht tot!«

Ein Raunen geht durch den Saal.

»Noch nie ist in meinem Haus jemand umgekommen, und noch nie habe ich ein derart undiszipliniertes Publikum gehabt wie zurzeit, mit den daraus resultierenden Beschwerden der Ärzte und Therapeuten. Gestern Nacht wurde Herr August-David Friedmann nackt im Schwimmbecken aufgefunden. Ertrunken!«

Abermals erheben sich gedämpft die Stimmen.

»Ich weiß nicht, was manche hier treiben, aber ab jetzt, meine Herrschaften, werde ich über jeden, der hier vom Kurs abweicht, eine Beschwerde genau an die Stellen schicken, die Ihnen Ihren noblen Kuraufenthalt hier finanzieren. Das Schwimmbad ist bis auf Widerruf geschlossen!«

Mit diesem Satz knallt er hinter sich die Tür zu.

Das war wohl längste störungsfreie Berthold-Sprachbeitrag überhaupt, denkt sich die Djurkovic und bemerkt abermals, wie schon während ihrer Gespräche mit dem Professor, dieses seltsame Kratzen im Hals.

Noch bevor aus dem betretenen Schweigen ein Stimmengewirr wird, sind die Djurkovic und die Burgstaller aus dem Speisesaal hinaus.

»Recht so, dass denen jetzt mal ordentlich der Kopf gewaschen wurde!«, meint Helene Burgstaller.

»Stimmt schon, nur glaub ich, ist auch aus mit unsere Extrawürste! Müss ma gehen wahrscheinlich in Gruppentherapie. Glück ist nur, dass Schwimmbad gesperrt!«

»Na, Weiberheld war der ja keiner, der Friedmann«, beginnt die Burgstaller nun das eigentliche Thema in Angriff zu nehmen, »kann ich mir nicht vorstellen, dass bei dem auch nur eine der brünstigen Damen zu einer Notlandung angesetzt hätte. Das war doch der Glatzerte, der im Speisesaal immer allein und stocksteif beim Tisch neben dem Ficus gesessen ist und jeden Tag im See schwimmen war, bei jeder Temperatur, oder? Können Sie sich den auf einem nächtlichen Ausflug im Schwimmbad vorstellen? Nackt?«

Vorstellen hätte sich das die Djurkovic garantiert nicht können. Nur von »vorstellen« kann ja bei ihr nicht die Rede sein.

»Hören Sie auf, will ich nicht denken an so was. Pfui! Aber haben Sie recht, Friedmann hat gefunden Schwimmbad genauso grauslich wie wir, außerdem Friedmann und Weiberheld passt zusammen wie ausgezogene Apfelstrudel und Essiggurkerl.«

Die Burgstaller muss hellauf lachen, was die aus dem Speisesaal herausströmenden Patienten natürlich entsprechend honorieren: »Pietätlos!«, »Unmöglich!«, »Primitiv!«, »Typisch!«, »Menschen gibt es!« sind nur Auszüge der Kommentare. Auszüge, weil, wenn einer wo seinen Senf dazugibt, auch gleich alle anderen auf die Tube drücken: Es kann eben nicht scharf genug sein.

Scharf genug können sich die Anschluss suchenden Damen dieser Anstalt gar nicht mehr herrichten, weil sich so ein Todesfall nämlich ganz schlecht auf die Potenz der noch lebenden Männchen auswirkt. Richtig erschüttert hat es die Herren, dieses endgültige Untertauchen des August-David Friedmann. Die Djurkovic versteht ja überhaupt nicht, was die Damen hier an den Männern so anziehend oder ausziehend finden. Nicht im Traum käme ihr da auch nur ein Einziger in den sündigen Sinn. Natürlich ausgenommen ihr wunderbarer Physiotherapeut Jakob Förster, der einzige männliche Lichtblick an diesem Ort der Verdammnis, mit seinen tiefgründigen dunklen Augen und seinen begnadeten Händen. Nur zählt Jakob Förster nicht, denn von Unerreichbarem lässt es sich leicht und vor allem guten Gewissens sündig träumen.

Nachdem endlich wieder Ruhe eingekehrt ist und in den Zimmern die Fernseher laufen, laufen die Djurkovic und die Burgstaller in die Arme von Prof. Dr. Winfried Berthold.

»Mhhhmh – das trifft sich gut, meine Damen, kommen Sie doch gleich einmal mit – mhhhmh – mhhhmh!«

Ein Büro erzählt viel über seinen Besetzer. Mahagoniholz, wohin man sieht, die Bücherregale, der Schreibtisch, die zwei davorstehenden Besucherstühle, auch der wuchtige Schreibtischsessel. Und der Glaskasten. In dem stehen keine Trophäen, Prestigeobjekte, Pokale oder in Alkohol eingelegte Körperteile, sondern Lokomotiven. Ob Dampf-, Diesel- oder Elektrolok, aus Blei, Glas, Metall, Holz, aus Knetmasse vom jüngsten Enkel, aus Ton vom ältesten. Der reinste Wagenschuppen, dieser Glaskasten, zur Verdeutlichung eines der kuriosesten tierischen Rückstände der Entwicklung vom Tier zum Menschen: des Sammelns!

So ein Viecherl weiß wenigstens: Es sammelt für sich, seinen Partner und seinen Nachwuchs, um im Winter nicht vom Fleisch zu fallen. Menschen hingegen sammeln zwar auch, um sich beispielsweise mit Gleichgesinnten auszutauschen, mit dem einen gravierenden Unterschied zum Tierreich: Die Gleichgesinnten, die dieses Sammeln interessiert oder die davon etwas haben, sind mit verschwindend geringer Häufigkeit die eigenen Partner.

»Sie gehören also zusammen, Sie beide – mhhhmh?«

Es wird genickt.

Professor Berthold betrachtet seine zwei geladenen Gäste, die betrachten ihn ebenso. Schweigend.

Dann meint er ruhig: »Soso. Na, jetzt sind wir wenigstens unter uns – mhhhmh! Ich weiß – mhhhmh –, dass gerade Sie beide das alles hier als unglaublich lustiges Kasperltheater betrachten – mhhhmh!«

Wieder folgt ein schweigsames gegenseitiges Betrachten, wobei der Djurkovic auffällt, dass der Herr des Hau-

ses erstens nervös sein dürfte und zweitens von ihnen beiden deutlich länger Helene Burgstaller fixiert, die da mit ihrem kecken Pferdeschwanz einen ebenso kecken Blick zurückschickt. Wenn Prof. Dr. Berthold allerdings annimmt, mit dieser Eröffnung beiden Damen etwas Respekt ins Gesicht zaubern zu können, hat er sich getäuscht. Seelenruhig sitzen sie auf ihren Stühlen und halten seiner Fleischbeschau stand.

»Frau Djurkovic und Frau Burgstaller, jaja!«, setzt er fort.

»Jaja!«, antworten die beiden im Chor, und wie es der Teufel so will, kann sich die Burgstaller abermals ihr Lachen nicht verkneifen.

»Wissen Sie was – *mhhhmh*: Mir sind Patienten, die alles und jeden offensichtlich als Kasperltheater betrachten und trotzdem zumindest teilweise ihren Pflichten nachkommen, bedeutend angenehmer als die vordergründig freundlichen und dann heimlich hintertriebenen – *mhhhmh*. Die Damen werden ja nicht annehmen, dass sich noch keiner der anderen Kurgäste bei mir über sie beschwert hätte, oder? Da fühlt sich so mancher offensichtlich zu genau beobachtet – *mhhhmh*. Und genau deshalb hab ich Sie zu mir gebeten: Was bitte geht da draußen so vor sich? Wer hat was mit wem, und wer hatte was mit Herrn Friedmann?«

Beinah unerträglich ist es, dieses durch Professor Bertholds akustischen Reiz verursachte Kratzen im Djurkovic-Hals. Dankend nimmt sie die Frage zum Anlass, einen als Lachen getarnten Huster loszuwerden: »Aber Herr Doktor, komm ich mir gerade vor wie ausspionierte Spion. Ist aber schnell alles gelegt auf Tisch, weil, wissen Sie, hat irgendwie jeder was mit jede. Oder besser gesagt,

hat jeder, der was will, mit jeder, die was will. Ist hier ein wenig wie in Swingerklub.«

Jetzt lacht auch der Berthold.

»Ich sag Ihnen jetzt was unter der Hand – *mhhhmh*: Wenn da wirklich wer gemeinsam mit Herrn Friedmann baden war, dann hat diese Person nicht einmal die Courage besessen, den Todesfall persönlich zu melden, sondern offenbar alle seine Sachen gepackt – *mhhhmh* – und während der heimlichen Flucht den Notfallknopf gedrückt. Die würd ich mir gern zur Brust nehmen, diese Person – *mhhhmh*!«

Und wäre die Danjela nicht absolut überzeugt, dass Prof. Dr. Winfried Berthold von ihrem nächtlichen Ausreißer garantiert nichts wissen kann, könnte sie sich durch seinen etwas zu langen Blick, der nicht ihren Augen gilt, mit dem »zur Brust nehmen« durchaus angesprochen fühlen.

»Das kann ich mir vorstellen!«, meint Helene Burgstaller, beugt sich kokett lächelnd ein wenig vor und liefert den Beweis, dass der Herr des Hauses in Anbetracht dieser deutlich strafferen Merkmale einer ausgeprägten Weiblichkeit noch erheblich eindringlicher starren kann.

Werd ich Lustmolch kleine Schrecken einjagen!, denkt sich die Djurkovic, räuspert sich auffällig laut, fixiert suchend die aufgescheuchten Augen und fragt: »Haben Sie genug geschaut? Und trotzdem nix gefunden?«

Ein bisserl rot wird er jetzt, der Herr Professor, was die beiden Damen natürlich höchst amüsiert. Dann folgen die erlösenden Worte: »Keine Handtuch oder Bademantel, auch nix in Ruheraum oder Garderobe?«

»Nichts – *mhhhmh*!«

»Vielleicht ist Unfall nicht richtige Idee?«

»Wie meinen Sie das?«

Jetzt ist Professor Berthold wieder ganz konzentriert.

»Kann ja auch gewesen sein Vorfall mit ein wenig Sterbehilfe!«

»Sie meinen Absicht? – *Mhhhmh* – besser gesagt: Mord?«

Keinem ist mehr zum Lachen.

»Das Letzte, was ich in meinem Haus brauch, ist die Polizei und so eine blöde Geschichte. Verbreiten Sie Ihre Phantasien um Gottes willen nicht außerhalb meines Büros, Frau Djurkovic – *mhhhmh*: Herumschnüffeln muss hier wirklich niemand.«

Bei »schnüffeln« wirft er Helene Burgstaller einen kurzen Blick zu: »*Mhhhmh* – immerhin geht es auch um die Intimsphäre meiner Gäste.«

Es folgt das nächste Augenspiel in dieselbe Richtung: »Und da zählt mein Grundsatz: Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß – *mhhhmh!*«

Und während sich beim Ritardando des Wörtchens »heiß« zwei Blicke finden, wird der unbeachteten Djurkovic bewusst, wie gänzlich dieser Berthold-Grundsatz ihren eigenen Prinzipien widerspricht.

## 9

DER METZGER IST ALSO in den Genuss des vorderen Stoßdämpfers gekommen. Zuerst technisch, dann kulinarisch. Vom Technischen ist er lückenlos überzeugt, vom Kulinarischen kann er das leider nicht behaupten.

Problemlos konnte der Metzger bei seinem beabsichtigten wilden Ritt über die holprige Wiese dank der Federung kontrolliert sein Ziel ansteuern. Der Heuhaufen hat dann bremstechnisch auch nichts zu wünschen übrig gelassen, beinahe abrupt ist das Rad zum Stillstand gekommen. Nicht jedoch Willibald Adrian Metzger: Der ist mit aufgerissenem Mund, festgekrallt am Lenker, im flüchtigen Handstand gelandet und körperlich komplett überfordert aus dieser ungewohnten Position, begleitet vom Knistern des Heus, über den Lenkervorbau zum rettenden Stoßdämpfer hinuntergeglitten, um beiläufig in denselben zu beißen, womit es also mit der Lückenlosigkeit sein Ende hatte.

Wenigstens ist nicht das Leben verloren, sinniert er versunken im Heu vor sich hin, wie es ihm so ungewohnt beim Mund hereinzieht, ein Vorderzahn reicht aber auch. Der hat sich halbiert, genau unterhalb der Nerven.

Schmerzfrei, bis auf das leicht aufgeschürfte Nasenbein, befreit sich der Metzger aus dem Haufen, ganz dem Gedanken ausgeliefert: Hab ich ihn jetzt verschluckt oder nicht? Für die Beantwortung dieser Frage wird er sich allerdings noch etwas gedulden müssen.

Während er das Rad gemächlich zur Straße hinunterschiebt, hinterlässt ein viel zu schnell fahrender dunkelblauer Lieferwagen eine ausgedehnte Staubwolke über dem Schotterweg. Und so friedfertig der Metzger ansonsten auch ist, kommt ihm jetzt doch der Gedanke an einen Reifenplatzer, ein Bremsversagen und ein frontal an die Windschutzscheibe klatschendes Rotkehlchen.

Auf der Bundesstraße widmet er sich dann endlich ausführlich dem Drahtesel. Aufmerksam beginnt er, sein Gefährt zu studieren, langsam und vorsichtig, übt mit

den Händen zu bremsen und testet sich durch alle einundzwanzig Gänge. Mit seiner aufgekrempelten Schnürsamthose, seinem mittlerweile um die Hüfte gebundenen Jackett und seinem karierten Hemd böte er wohl so manchem ein recht skurriles Bild, vorausgesetzt, es käme da überhaupt jemand vorbei. Ausgestorben wie eine Fußgängerzone am Morgen eines 1. Jänner erscheint ihm diese Gegend.

Dann fährt er los.

Mit »leicht bergab« hat Frau Hackenberger recht gehabt. Und wie der Metzger nach der Abzweigung zum Kurhotel Sonnenhof ohne den geringsten Grad an Erschöpfung auf einer Forststraße durch dieses sagenhafte Waldgebiet radelt, stellt sich fast ein Zustand der Glückseligkeit ein. Die Vögel zwitschern, die Luft duftet frisch und würzig, die Sonne durchdringt mit ein paar Strahlen die dichten Bäume und malt leuchtende Streifen auf den Weg, der Wind rauscht über die Wipfel, und irgendein Tier balzt eifrig durchs Geäst.

Wie lange balzt so ein Viecherl eigentlich? Ob dieses Gejohle die erwünschte Wirkung hat?, grübelt er vor sich hin. Unterdessen ist dieser Balzruf zu einem veritablen Brüllen angewachsen, was den Metzger auf die blöde Idee bringt, dass, dem Klang nach zu schließen, der Tonerzeuger ja nicht unbedingt tierischer Natur sein muss. Und vorbei ist es mit der märchenhaften Idylle.

So blöd ist diese Idee allerdings gar nicht.

»Sind Sie Frau oder Lulu?«, schmettert die Djurkovic kichernd der Burgstaller entgegen. »Is doch nix kalt. Hat mindestens zwanzig Grad. Ist gut für Körper, bringt müde Knochen in Schwung und Spannung in faltige

Haut, außerdem ist beste und billigste Behandlung für Haut wie Orange!«

Munter schwimmt die Djurkovic in der Rückenlage mit Blick zum Ufer langsam auf den See hinaus, einige Meter unter ihren Füßen verharret unbeeindruckt ein Schwarm Rotfedern, und einige Meter vor ihren Augen verharret beeindruckt Helene Burgstaller. Mit hochgezogenen Armen steht sie bis zum Saum ihres Badeanzugs im etwa siebenzig Zentimeter tiefen Wasser, und bereits dieses lächerliche Stückchen hat sie größte Überwindung gekostet.

Unüberhörbare Überwindung. Abermals quietschend und hechelnd vollführt sie nun die nächsten Schritte, und wie ihr das Wasser über den Bauchnabel hinaufsteigt, geht ein markerschütternder Schrei über den See. Die Djurkovic wechselt blitzschnell in die Bauchlage und schwimmt zurück in Richtung ihrer Sonnenhof-Leidensgenossin. Die Burgstaller steht wie erstarrt im Wasser, ohne sich auch nur einen Zentimeter zu bewegen, und am Himmel verschwindet die Sonne hinter den aufziehenden Wolken.

»Haben Sie das gehört?«, ruft Helene Burgstaller der näher kommenden Danjela Djurkovic zu.

»Ja, ist gekommen drüben von Wald!«

»Das hat sich aber nicht gerade von Freude erfüllt angehört, oder?«

»Nein, war genauso wenig von Freude erfüllt wie von Getier aus Wald produziert!«

»Wie meinen Sie das?«

Mittlerweile hat die Djurkovic die Burgstaller erreicht. Beide stehen regungslos im Wasser, und beiden steht das regungslose Wasser bis zum Hals. »Na, hat geklungen wie Stimme von Frau, oder?«

Der Metzger schwenkt abermals gezielt den Lenker vom Schotterweg, diesmal nach rechts, wobei nun weniger der Verstand als vielmehr Neugier das Hirn leitet. Aus dieser Richtung muss der Schrei gekommen sein. Ein schmaler Weg führt in den Wald, und während er sich im leichtesten Gang abstrampelt, wie ein Pygmäe beim Quickstepp, wird der Wald immer dichter. Einige Äste streifen über sein Gesicht, immer wieder muss er kurz die Augen schließen. Dieses etwas längere Augenzwinkern reicht, und wie aus dem Nichts ist der Wald verschwunden. Vor seinem erstaunten Blick breitet sich einladend schimmernd ein See aus. Nicht einladend genug, denn der Metzger hat seine Reflexe meisterhaft im Griff, im wahren Sinn des Wortes. Anstandslos ziehen seine kräftigen Finger die Bremsen, und das Rad kommt mit dem Vorderreifen im Wasser zum Stehen. Etwa hundert Meter entfernt ragen zwei Köpfe aus dem Wasser.

»Wiiiiiiiiillibald!«, dröhnt es freudvoll über den See, jeder grabende Maulwurf, jeder klopfende Buntspecht, jeder grundelnde Haubentaucher kann es hören.

Mit wuchtigen Kraularmzügen wälzt sich ein erregter Körper durchs nun nicht mehr regungslose Wasser. In den Herz-Schmerz-Filmen, die die Djurkovic so gerne sieht, würde sich jetzt der andere Part ebenso in den See schmeißen, und inmitten von Seerosen und Schwänen käme es zum feuchtfrohlichen Begrüßungskuss. Nur fängt das wahre Leben genau da an, wo Herz-Schmerz-Filme aufhören, folglich fällt es dem Metzger nicht im Traum ein, seiner Danjela entgegenzuspringen, weder an noch ausgezogen, bei aller Liebe. Nass wird er aber trotzdem, angezogen, versteht sich. Denn keine Frage, dass die Djurkovic euphorisch aus dem Wasser stürmt, als wären

einer zugegebenermaßen wuchtigen Meerjungfrau Beine gewachsen, und keine Sekunde zögert, ihren Willibald an ihr wild pochendes Herz zu drücken: »Bist du ja gekommen wirklich, nicht nur als leere Versprechen! Ach, Willibald!«

Und während sich die Gänsehaut über den Djurkovic-Körper zieht, zieht das Metzger-Hemd die Feuchtigkeit an wie ein Schwamm. Einige Zeit stehen sie eng umschlungen, dann löst die Danjela ihre Arme, gibt ihrem Willibald einen Kuss, streicht ihm zärtlich übers Gesicht und lächelt ihn liebevoll an.

Auch der Metzger lächelt, was zur Folge hat, dass das liebevolle Lächeln der Djurkovic in ein gackerndes Lachen übergeht. Ob diese hemmungslose Erheiterung als Höhepunkt weiblicher Wiedersehensfreude gewertet werden kann, wagt Willibald Adrian Metzger zu bezweifeln.

»Bitte entschuldige, Willibald, bitte. Aber kann ich nicht bleiben ernst, obwohl ist ganz bestimmt nicht lustig!«

»Ist schon recht«, entgegnet der Metzger, und beim »ist« und »schon« pfeift es durch die Zahnlücke ungewohnt aus seinem Mund, was die Djurkovic abermals mit einem Prusten kommentiert.

Es dauert ein wenig, bis sich die Djurkovic endlich beruhigt, dann stellt sie so mitleidsvoll wie nur möglich die drängende Frage: »Hast du wenigstens verschluckt, oder hast du verloren?«

»Weiß ich noch nicht.«

»Wann ist passiert und was? Nase schaut aus wie Liebkosung von Reibeisen!«

»Vor etwa einer Stunde, den Rest erzähl ich dir in Ruhe. Treffen wir uns beim Eingang der Kuranstalt!«

Dann folgt ein bei Weitem nicht mehr so euphorischer, dennoch liebevoller Kuss, und beide treten den Weg zum Treffpunkt an. Die Djurkovic allein durchs Wasser, denn Helene Burgstaller ist längst ans Ufer zurück, der Metzger allein durch den Wald.

So ganz hundertprozentig bei der Sache war er ja gerade nicht, der Willibald. Natürlich hat es ihn gefreut, wie da voll überschäumender Freude, ähnlich einer rubensschen Nymphe, seine Danjela völlig überraschend aus dem Wasser gestiegen ist. Die Ursache dieser Spontanzusammenkunft dröhnt ihm aber immer noch im Ohr. Verzweifelt hat er geklungen, dieser Schrei.

Langsam fährt der Metzger den engen Weg zurück und zögert nicht lange, wie da rechter Hand ein schmaler Pfad abzweigt. Die Richtung zur Kuranstalt müsste stimmen, schlimmstenfalls hört der Fußweg einfach auf, und es heißt umkehren. Vorsichtig schiebt er sein Rad entlang des Pfads, und obwohl der mit dichtem Moos überzogene Waldboden, die prallvollen Heidelbeersträucher, die üppigen Tannen und einfach alles hier so unberührt wirken, als wäre vor dem Metzger noch kein anderer Mensch vor Ort gewesen, legt der Wald dann doch Zeugnis ab über einen erst kurz zurückliegenden menschlichen Besuch.

Der Metzger muss da aber schon etwas genauer hinsehen, um dieses Zeugnis als menschlich zu identifizieren. Im Vorbeigehen und flüchtigen Hinunterschauen ist er zuerst gar nicht schockiert. Wie ein kleiner Wurm mit einem eindrucksvollen Kragen sieht es aus. Gut wäre es, hätte sich der Metzger mit diesem ersten Eindruck zufriedengegeben. Aber nein, er muss ja sein Rad an den nächsten Baum lehnen, in die Knie gehen und mit einem Ast daran herumstochern.

Keinerlei Anstalten wegzukriechen macht er, der Wurm, dafür rutscht ihm der Kragen hinunter und bleibt golden glänzend im Moos liegen.

Dabei bemerkt der Metzger,

- dass das Moos eigentlich mehr dunkelrot als braun ist,
- dass der goldene Kragen ein goldener Ring ist,
- dass der Wurm ein abgewickter Wurm, um nicht zu sagen ein abgewickter Ringfinger und wahrscheinlich sogar ein relativ frisch abgewickter Ringfinger ist und
- dass dieses Abzwicken garantiert jeden zum Schreien brächte, außer einen reumütigen Samurai.

Schlecht ist ihm, dem Willibald, wie er da so im Moos hockt und sich geistig mit der Prozedur des Fingerabtrennens beschäftigt, was ihn unweigerlich gedanklich zurück zur mütterlichen Nagelzwicke führt. Da muss schon jemand ziemlich geistesgestört sein, sich so etwas anzutun. Und alles andere, als dass sich hier jemand aus freien Stücken von einem seiner Körperteile getrennt hat, will der Metzger erst gar nicht denken, nicht dass er am Ende die restliche Leiche auch noch findet. Außerdem sprechen zwei triftige Gründe für eine freiwillige Verstümmelung: Erstens führen Blutstropfen von dem Finger weg, der genauso wie dieser zuvor ausgestoßene Schrei allem Anschein nach zu einer weiblichen Person gehört, und zweitens: Was wäre das für ein unterbelichteter Mörder, der im Wald jemandem unüberhörbar den Finger abzwickt, dann tötet, den Finger liegen lässt, aber mit der Leiche quer durchs Gemüse irgendwohin verschwindet.

Jetzt hat der Willibald natürlich vergessen, dass der Irrsinn eines Mörders wahrlich über jedes gewöhnliche Vorstellungsvermögen hinausgeht. Was sich ein Verbre-

cherhirn so ausmalt, dagegen ist ein Kandinsky klassische Malerei.

Was tun, grübelt der Metzger, ich kann ja den Finger schlecht mitnehmen.

Den Finger nicht, aber der Ring böte sich an.